



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Susanne

Roman

Montépin, Xavier de

Wien [u.a.], 1877

XXIV. Das Drama. (Fortsetzung).

urn:nbn:de:hbz:466:1-44725

Der junge Mann nimmt die Muster, verbeugt sich höflich gegen die Arbeiterinnen und geht fort.

„Was sagte er Dir denn ganz still?“ fragte eine der Grisetten Susannen.

„Er zog mich zu Rathe wegen einer Garnitur . . .“

„Und was gabst Du ihm zur Antwort?“

„Er möge sich an Euch wenden, meine Fräulein, denn ihr hättet bessern Geschmack als ich.“

Es folgen noch zwei oder drei Auftritte, Ausfüllscenen, ganz unnütz; und nur angebracht, um dem Acte die nothwendige Länge zu geben, die er sonst nicht hätte.

Die Arbeiterinnen gehen zum Diner. Eine von ihnen singt, wie es in jedem ansehnlichen Drama zu geschehen pflegt, ein Lied, worauf die Grisetten nach und nach die Werkstätte, in welcher Susanne allein zurückbleibt, verlassen.

XXIV.

Das Drama.

(Fortsetzung.)

Susannens Herz schlägt sehr stark. Sie weiß, daß der Baron von Besnard kommen wird, und fragt sich, was er denn von ihr wollen mag und welches Geheimniß er ihr anvertrauen wird. Vielleicht ahnt sie schon, daß es sich um Liebe handelt, allein sie verweilt nicht bei diesem Gedanken.

Man hört ein leises Geräusch. Es ist der Baron. Er sagt Susannen, daß er sie seit dem Tage liebe, an welchem er sie zum ersten Male gesehen.

Er ließ vor ihren Augen die Zauber der seligen Existenz schimmern, die er ihr verhieß: anstatt unaufhörlicher Arbeit so süße Muße; bedient zu werden, statt zu dienen; schön zu sein nach eigenem Gefallen, und diese Schönheit noch durch alle sinnreichen Kunstmittel der Koketterie zu erhöhen; nunmehr selbst

flimmernde Kleider zu tragen, anstatt sie für Andere anzufertigen; Bälle, Schauspiele, Liebe, kurz, alle Vergnügungen.

Susanne ist anfangs verblendet. Schon will sie nachgeben, doch ein Gedanke hält sie noch zurück: das Leben, welches sie jetzt führt, ist zwar trübselig, jedoch ehrbar; jenes luxuriöse Leben, das man ihr bietet, verlockt zwar, aber es entehrt.

Sind Arbeit und Armuth nicht mehr werth, als Vergnügen und Sünde im Geleite der Schande?

Susanne widerstrebt also. Sie wird dem Baron von Besnard nicht folgen.

Jetzt hört man die Stimme der Frau Pitois, welche Susannen ruft. Der junge Mann muß das Atelier verlassen; bevor er aber fortgeht, sagt er noch zu der Arbeiterin, daß ein Wagen an der Straßenecke, zwanzig Schritte vom Hause, stehe, und daß er in diesem Wagen bis Mitternacht auf sie warten werde.

Frau Pitois tritt auf die Bühne. Sie ist in abscheulicher Laune und überhäuft unter lächerlichen Vorwänden Susanne mit den heftigsten und ganz unverschuldeten Vorwürfen. Der Zorn der Frau Pitois hat darin seinen Grund, weil der Geschäftsträger, welcher jährlich am bestimmten Tage die festgesetzte Summe für die Unterhaltung des jungen Mädchens brachte (welche Summe Frau Pitois gewissenhaft bis auf den letzten Kreuzer einfordert), noch nicht erscheinen ist. Die Zahlungsfrist ist nun seit zwei Tagen bereits verstrichen.

Susannens Zurückhaltung und Schweigen rühren die Megäre nicht. Sie wirft vielmehr dem Mädchen vor, daß sie ihr zur Last liege und weit mehr koste, als sie je zu verdienen vermöge.

Susanne, auf's Tiefste verletzt, erhebt den Kopf und antwortet: weit entfernt, daß sie der Frau Pitois Etwas koste, bringe sie ihr noch Vieles durch ihre beständige und unvergoltene Arbeit ein. Die Nähmeisterin, durch den Widerspruch gereizt, wird noch mehr entflammt, und geräth dergestalt in Zornwuth und Parorysmus, daß sie Miene macht, Susanne zu schlagen. Dazu jedoch läßt es diese nicht kommen. Sie hüllt sich in ihren kleinen Shawl und sagt:

„Sie werden mir nicht lange mehr das Brot vorwerfen, das ich esse und sehr wohl verdiene. Gernern Sie sich, Madame, in Ihrer Sterbestunde, daß ich ohne Sie ein ehrbares Mädchen geblieben wäre.“

Sie öffnet die Thüre des Ateliers und geht fort.

Frau Pitois folgt ihr erstaunt mit den Augen und sieht sie in einen Wagen steigen, indem ihr ein Livreebedienter den Kutschenschlag öffnet, worauf sie rasch von dannen fährt.

„Die geht zu Grunde,“ murmelt Frau Pitois.

Als sie zurückkehrt und die Thüre zumachen will, kommt der Geschäftsträger, um ihr die Jahrespension für Susanne zu bezahlen. Sie nimmt das Geld und schießt sich an, die Quittung zu schreiben, dann erzählt sie, es versteht sich nach ihrer Weise, was eben vorgefallen ist.

„Dieses junge Mädchen hat entschiedene schlechte Neigungen,“ versetzte der Geschäftsträger, „ich werde das ihrem Beschützer melden, der sich künftighin gewiß nicht mehr mit ihr befassen wird.“

„Und er wird wohl daran thun,“ fügte Frau Pitois hinzu, „die Leichtfertige, die Abscheuliche, ich habe sie doch wie ein Kind des Hauses betrachtet, wie meine eigene Tochter gehalten, und nun verläßt sie mich so, es ist schrecklich!“

Zweiter Act.

(Die Scene spielt bei Fräulein Mirobolante, einem gefeierten Mädchen im Stadtviertel Breda. — Das Theater stellt einen sehr reich möblirten Salon vor, der zu einem Feste prachtvoll geschmückt und beleuchtet ist.)

Es sind erst sehr wenige Gäste angekommen. Einige junge Leute spielen Bouillotte oder plaudern miteinander. Unter diesen Letzteren befindet sich der junge Arthur von Balestac, Sohn des Marquis Roger, der in Paris sich aufhält, um die Rechte zu studiren.

Arthur, in der galanten Welt noch wenig bewandert, fragt, warum denn die Frau des Hauses auf die Einladungs-

karten mit großen Buchstaben setzen ließe: „Fräulein Susanne wird bei uns sein.“

„Wie!“ ruft einer der jungen Männer, „Du kennst Susanne nicht?“

„Nein, ich gestehe es.“

„Hast Du nie von ihr reden hören?“

„Niemals.“

„Das ist seltsam.“

„Aber es ist so.“

„Nun denn, mein Lieber, Susanne ist eine Berühmtheit, eine Erscheinung, ein Stern; deßhalb setzt man sie auf das Festprogramm, als ob man Levaſſor oder die pyrenäischen Sängler darauf setzte.“

Dann erzählt der junge Mann Arthur, daß im vorigen Jahre der Baron von Besnard in die hohen Regionen der Galanterie ein junges Mädchen von glänzender Schönheit und voll Geist versetzt habe, von der Niemand wußte, woher sie gekommen und wie sie heiße. Das war Susanne.

Der Baron verstand es aber nicht, sie mit unlöslichen Banden zu fesseln. Nach Verlauf eines Monats verließ ihn Susanne und schenkte einem anderen Auheter Gehör. Seit einem Jahre hatte sie das Vermögen zweier moldau-walachischer Fürsten und dreier oder vier englischer Lords durch unsinnige Verschwendung zu Grunde gerichtet.

„Sei auf Deiner Hut, Arthur,“ fügt der junge Mann am Schlusse seiner Mittheilung hinzu, „gib Acht auf Dein Herz, denn Susanne sehen heißt sie lieben, und die Unempfindlichkeit, deren Du Dich rühmst, wird Dir nichts helfen . . .“

Die übrigen Theile des Actes hielten sich bis auf die, durch scenische Anordnung nothwendig gewordenen Veränderungen streng an die Erzählung von Paul Lascours, betreffs der Vorstellung von Ernest bei Susanne und der Soirée bei Camelia.

In dem Augenblick, wo der Vorhang fällt, gibt Susanne noch Arthur, der bereits in Liebe für sie aufflammt, ein Rendezvous für den folgenden Tag.

Dritter Act.

(Ein Boudoir bei Susanne.)

Seit dem Ball bei Fräulein Mirobolante waren zwei Monate verflossen. Arthur war selbstverständlich alle Tage zu Susannen gekommen, und seine Leidenschaft für sie machte ungeheurere Fortschritte.

Die Glut seiner Liebe erhöhte sich um so mehr, als er bis jetzt von seiner Schönen noch nicht die geringste Gunst zu erlangen vermocht hatte.

In einer Zwischenscene, welche allein einen Act ausmacht (die Ernest richtiger Tableau hätte nennen sollen), wirft er Susanne ihre höllische Koketterie vor. Sie liebt ihn nicht, denn sie will ihn nicht als Liebhaber annehmen, und gefällt sich darin, ihn leiden zu sehen. Sie hätte gut gethan, ihn lieber gar nicht zu empfangen, als mit einem anscheinenden Wohlwollen, und in ihm Hoffnungen zu erwecken, die sich nie realisiren sollten.

Was ist also der Beweggrund dieses seltsamen Benehmens, weshalb macht sie ihn so unglücklich?

Susanne zerfließt in Thränen, denn die Arme hatte sich sehr verändert, und jene Koketterie, die ihr Arthur vorwarf, existirte nicht mehr bei ihr. Sie ist nicht mehr das Weib, welches verschmäht und spottet, sie ist beinahe ein scheues, furchsames Mädchen.

„Aber kurz, sagen sie endlich,“ ruft Arthur in Verzweiflung, „warum wollen Sie mir nicht angehören?“

„Ich widerstrebe Dir, weil ich Dich liebe,“ stammelt Susanne.

„Sie lieben mich?“

„Mehr als mein Leben, und ich habe noch Niemand geliebt, als Dich!“

„Aber dennoch . . .“

„Und ich will,“ fuhr das Mädchen fort, „ich will diese himmlische Blume, die im Schlamme meiner Seele aufwuchs, rein und glänzend bewahren, meine Liebe zu Dir ist keusch und

heilig, und ich will sie nicht dadurch beflecken, daß ich Deine Buhlerin werde! Es wird ein Mann in der Welt sein, der nicht das Recht hat, mich zu verachten, und dieser Mann bist Du, Du, den ich liebe!"

"So ist es wirklich wahr, Du liebst mich?" rief Arthur entzückt.

"Ob ich Dich liebe! Für Dich gäbe ich mein Leben, das ohnedies Dein gehört, mein Herz, das Du gereinigt hast."

"Und Du wirst nie meine Maitresse werden?"

"Nie!"

"Nun denn, so werde mein Weib!"

"Dein Weib! ich?"

"Ja, Du, Susanne! Du, die ich mein ganzes Leben lieben werde, und die mich allein glücklich machen kann."

Susanne strahlt vor Freude. Allein diese Freude erlöscht fast eben so schnell.

"Ach!" seufzt sie, „es ist unmöglich!“

"Unmöglich?" wiederholt Arthur.

"Ja!"

"Warum?"

"Weil ich Deiner nicht würdig bin."

"Du bist meiner würdig, weil ich Dich liebe und weil Du meine ehrbare Frau sein wirst."

"Denk' an die Vergangenheit."

"Ich werde nie daran denken."

"Allein die Welt . . ."

"Was liegt an der Welt? erwarte ich von ihr mein Glück?"

"Arthur, Du würdest eines Tages das Opfer bereuen, welches Du mir heute bringen willst."

"Du glaubst das?"

"Ich bin dessen gewiß."

"Täuschung."

"Nein, Wirklichkeit."

"Arthur, ich danke Dir auf den Knien für das, was Du für mich thun willst! Ich werde Dir beweisen, daß ich Dich eben so liebe wie Du mich liebst."

„Du willigst ein?“

„Nein, ich weigere mich, es muß geschehen, mein Freund, Deinetwegen.“

Arthur steht auf und nimmt von einer Stelle im Boudoir einen Dolch.

„Du hast mir einmal gesagt,“ rief er, „daß die Klinge dieser Waffe mit einem tödtlichen Gifte bestrichen sei . . .“

„Ja, was ich Dir gesagt, ist wahr; aber in des Himmels Namen, Arthur, laß diese Waffe liegen; was willst Du damit thun?“

„Wenn Du nicht einwilligst, meine Frau zu werden,“ entgegnete der junge Mann und näherte die vergiftete Klinge seiner Stirne, „so werde ich mich tödten, so wahr ich Dich liebe . . .“

„Ja, ja,“ stammelte Susanne mit vor Schrecken bebender Stimme, „ich willige in Alles, was Du willst.“

Und so endet der dritte Act.

XXV.

Das Drama.

(Fortsetzung.)

Vierter Act.

(Das Theater stellt das Zimmer dar, welches Arthur im Hôtel garni bewohnt. Zur Rechten ist die Eingangsthüre dieses Zimmers.

Im Hintergrunde links ein geschlossener Kofen.)

Es ist Morgen; Arthur allein.

Er hat soeben an seinen Vater geschrieben, um ihm anzuzeigen, daß er Susanne heiraten wolle, und daß er heute noch eine Antwort haben kann und haben muß. Er erwartet mit Ungeduld die Ankunft des Eilboten.

Susanne tritt bei ihm ein. Auch sie ist begierig zu erfahren, was dieser erwartete Brief enthalten wird.